

Kontextualisierung I:

Zeit und Raum

Zeitgenossenschaft

Der Raum der Gesellschaft, in dem das Forschungsfeld Stadt situiert und verortet werden muss, wird von zwei grundlegenden Dimensionen bestimmt. Zum einen handelt es sich um die Zeit und die Zeitgenossenschaft, und zum zweiten um die Gesellschaftlichkeit. Davon ausgehend stellen sich als Grundfragen: In welchem Präsens, welcher Gegenwart findet das Geschehen statt und welche Bedingungen und Eigentümlichkeiten bietet es auf?

Das Wissen über die eigene Zeitgenossenschaft, ihre Genese und ihre Geschichtlichkeit ist als Interpretationsrahmen unerlässlich. In den Cultural Studies wird dieser Forschungsschritt als *conjunctural analysis*, Konstellationsanalyse, beschrieben. Sie lässt sich als Untersuchung bzw. Berücksichtigung einer »zeitgebundenen Konstellation« von dynamischen Kräfteverhältnissen definieren.¹ Wie kommt man zu diesem Wissen? Ein französischer Politiker und Unternehmer, mit dem ich 2014 ein Interview zu seinem Verständnis des Politischen gemacht habe, erzählte, dass sein Professor am ersten Tag der Ausbildung, in den 1960er Jahren an einer Pariser Wirtschaftsuniversität, den Studierenden gesagt habe, dass es von nun an zu ihren ersten Tagesaufgaben gehöre, Zeitung zu lesen. Der Befragte ist heute 75 Jahre alt und liest jeden Tag »seine« Tageszeitung, die zu den wenigen in Europa mit einer internationalen Berichterstattung zählt. Bei dem von mir Befragten scheinen mir die lebenslange Zeitungslektüre sein Gegenwartsinteresse und seine Weltsicht ge-

1 Vgl. Rainer Winter im Rahmen einer Debatte zu »Cultural Studies als Konjunktur- und Konstellationsanalyse« (Moritz Ege, Jeremy Gilbert, Alexa Färber, Ben Trott, Alexandra Schwell, Rainer Winter). In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2 (2019), S. 101-137, hier: S. 126.

prägt zu haben... Gerade für Kulturanalytiker_innen ist der Rat, sich täglich in Darstellung und Gegendarstellung über die überregionalen, tagespolitischen Ereignisse zu informieren unerlässlich. Die Sensibilisierung für das Weltgeschehen, für nationale und regionale Zeitereignisse gehört zu jedem Interpretationshintergrund. Die Informationsmedien können für die Kulturanalytikerin jedoch nicht die einzige Quelle sein. Aktuelle Gesellschaftsdiagnosen erschließen sich aus Publikationen und Analysen von zeitgenössischen Intellektuellen, Männer und Frauen, die sich informiert zu Zeitfragen äußern.² Ihre Stimmen haben Gewicht. Während meiner Studien- und beruflichen Ausbildungszeit an verschiedenen Universitäten in den 1980er Jahren waren für mich so unterschiedliche Intellektuelle wie Christa Wolf und Hans Christoph Buch, Christina von Braun, Peter Sloterdijk, Alfred Grosser, Max Frisch, Lothar Baier, Ivan Illic, Barbara Duden, Simone de Beauvoir oder Heinrich Böll Persönlichkeiten, bei denen ich neugierig hingehört habe: Schriftsteller_innen, Philosophen, Wissenschaftler_innen. Gesellschaftsdiagnosen wohnen auch Kunstproduktionen inne. Über die Filme der Nouvelle Vague, etwa von Alain Tanner, Eric Rohmer, von Jean-Luc Godard und Claude Chabrol, dem deutschen Autor_innenkino mit Margarethe von Trotta, Volker Schlöndorff, Wim Wenders, von Rainer Werner Fassbinder, das fulminante Volkstheater von Ariane Mnouchkine und viele kleine Keller- und größere Schauspielproduktionen, etwa das sagenhafte politische Theater von Dario Fo, das Dokumentartheater von Rolf Hochhuth gaben Anlass zu politischer Auseinandersetzung, zu Streitgesprächen, Gefühlen, Reflexionen, die es erlaubten, eigene Positionierungen und Ansichten zu entwickeln.

Die universitären Impulsgeber_innen – Dozent_innen wie Studierende – haben sich in unseren Köpfen mit den Tagesereignis-Diskussionen und Kulturproduktionen vermengt und das Denken geformt. Aspirationen und Richtungen haben sich abgezeichnet, auch wenn es einem, wenn man mitten im Studienprozess steckt, noch nicht sehr bewusst sein mag. Die literarischen Verarbeitungen von politischem Zeitgeist, Weltanschauungen, Träumen, Wünschen, Aspirationen, Geschlechterverhältnissen, sozialen Konstellationen und gesellschaftlichen Zukunftsentwürfen sind mir selbstverständliche Quellen meiner Analysen geworden – das fundamentale Privileg einer Studienzeit, wie sie allen Menschen offenstehen sollte.

2 Ein aktuelles Beispiel ist der in Berlin 2017 durch den Lektor des suhrkamp-Verlages, Heinrich Geiselberger, herausgegebene Band »Die große Regression. Eine internationale Debatte zur geistigen Situation der Zeit«.

In diesen Zusammenhang gehören die drei zentralen Dimensionen einer Methodologie, die der tunesische Soziologe Mohamed Kerrou unlängst in einem Interview zu den aktuellen revolutionären Transformationen der tunesischen Gesellschaft hervorgehoben hat. Als erstes nennt er die beobachtende, engagierte Teilnahme an der gesellschaftlichen Entwicklung den »methodischen Schlüssel«. Er bezeichnet sie als verinnerlichte Form des staatsbürgerlichen Engagements als Zivilperson und als Forscher. Als zweites propagiert er die Annäherung an Gesellschaft über das Zuhören, über die Aufmerksamkeit für Lebensgeschichten und lebensgeschichtlich gefärbte Alltagserzählungen. Diesen Ansatz kennen wir aus dem großen Modellprojekt von Pierre Bourdieu und seiner Mitarbeiter_innen über »Das Elend der Welt«³; dieser frühen Arbeit gegenüber besteht Kerrou auf der notwendigen dialogischen Form des Gesprächs, die eine Handlungsorientierung im Blick hat. Als drittes schließlich empfiehlt er, kulturelle Veranstaltungen aller Art aufmerksam zu verfolgen, um das Politische über die »connexion et déconnexion« (Anbinden und Abhängen) des Individuums mit dem Politischen zu verstehen und »das frapierende Mittelmaß der Politik« als Handlungshintergrund von Individuen immer wieder erkennen zu können.⁴

Die in einem Podcast im April 2019 dokumentierte mündliche Äußerung enthält Nuancen, die sich im schriftlichen Werk Kerrou's nicht in dieser Weise wiederfinden. Hochschullehrende vermitteln mündlich anders und Anderes als schriftlich. Das Schriftliche ist ein der *doxa* oder dem Kanonischen einer Disziplin verpflichtetes Medium. Wir haben daher von manchen Professor_innen sehr viel mehr gelernt als in ihren Publikationen steht oder als ihnen lieb war. Für uns Frauen, nicht nur für die feministischen Studentinnen, war die Suche nach Vorbildern nicht leicht, denn es gab an den Hochschulen der 1980er Jahre fast keine Professorinnen und Dozentinnen: die kompromisslose, an Gerechtigkeit und sozialer Verantwortung orientierte Gesellschaftssicht von Ingeborg Weber-Kellermann, die intellektuelle

3 Vgl. Pierre Bourdieu et al.: *La misère du monde*. Paris 1993, sowie die Folgestudien von Claudia Honegger, Marianne Rychner (Hg.): *Das Ende der Gemütlichkeit. Strukturelles Unglück und mentales Leid in der Schweiz*. Zürich 1998, und Elisabeth Katschnig-Fasch (Hg.): *Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus*. Wien 2003.

4 Vgl. Podcast vom 19.04.2019: *Nouveaux mouvements sociaux en Tunisie*. Entretien avec Mohamed Kerrou: <https://themaghribpodcast.podbean.com/e/mouvements-sociaux-en-tunisie/> (14.10.2020).

Schärfe von Christine Burckhardt-Seebass, die charismatische Theoriebildung und argumentative Brillanz von Ina-Maria Greverus, und Elisabeth Katschnig-Fasch als oft zornige außergewöhnliche Protagonistin des politischen Denkens haben uns beeindruckt. Sie konnten jedoch die kanonische Rückständigkeit der Disziplin im Allgemeinen und in Bayern, Österreich und der Schweiz im Besonderen, kaum kompensieren. Nach 1968 hat das Fach an vielen Orten zahlreiche wichtige Anschlüsse verpasst, unter denen viele Studierende gelitten haben.

Gesellschaft

Die zweite grundlegende Dimension des Forschungsfeldes Stadt neben der zeitlichen (und damit Zeitgenossenschaft) ist die sozialräumliche (daher Gesellschaft). Gesellschaftlichkeit impliziert die Berücksichtigung der Struktur, die das Alltagsleben, das Handeln der Einzelnen rahmt, einbettet und konditioniert. Die Referenz- und Differenzsysteme der Gesellschaftsstruktur umfassen soziale Ungleichheit, Geschlecht und die je spezifischen Bündel an kulturellen Zugehörigkeiten, in die hinein Menschen sozialisiert werden. Die Leitplanken der sozialen und kulturellen Kategorien sind auch die Leitplanken der Interpretation empirischer Daten.

Dieses, für die kulturalanalytische Einbettung zentrale Feld der Gesellschaft erfordert einen Einblick in das kultur- und sozialwissenschaftliche Gesellschaftsverständnis, das die ethnologischen Disziplinen geprägt hat.

Der Begriff der Gesellschaft war die, nicht unumstrittene, theoretische Grundlage der kritischen Sozialwissenschaften. Er ist durch den *cultural turn*, durch subjektorientierte poststrukturalistische Theoriebildungen und die Aufmerksamkeit für Individualisierungsprozesse, für die Logiken des Singulären⁵, in den Hintergrund wissenschaftlicher Diskurse gerückt. Da Wissenschaft, ihr Vokabular, ihre Zugänge und Positionierungen nie unabhängig von gesellschaftlichen Prozessen verlaufen, ist es ebenso unerlässlich wie aufschlussreich, die jeweiligen zeitgenössischen Kontexte und Bedingungen von Wissenschaftsproduktion zu reflektieren. Dabei lässt sich feststellen, dass die Rede über Gesellschaft als ungleich strukturierte Form der Vergemeinschaftung unterschiedlicher Menschen auch in den

5 Vgl. Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin 2017, S. 7, S. 14f, S. 118.